

Unsere Gemeinde 4

54. Jahrgang
April 2006

Zeitung der evangelischen Gehörlosen



**Judas -
Verrat aus Liebe?**

Stichwort: Ostern

Ostern ist das älteste und höchste Fest der Christenheit. Der Gottesdienst in der Osternacht oder am frühen Ostermorgen ist zugleich Herzstück des Kirchenjahres. Christen erinnern darin weltweit an die Mitte des christlichen Glaubens: die Auferstehung Jesu Christi von den Toten nach seinem Leiden und Sterben am Kreuz.

Das Osterfest ist daher Symbol für den Sieg des Lebens über den Tod. In der frühen Kirche waren Taufen in der Osternacht besonders beliebt.

Im Jahr 325 bestimmte das Konzil von Nicäa den Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling als Ostertermin. Seither wird das Auferstehungsfest in den westlichen Kirchen frühestens am 22. März und spätestens am 25. April begangen.

Die orthodoxen Kirchen verwenden für die Berechnung des Osterdatums noch den alten julianischen Kalender. Daher feiern orthodoxe und westliche Christen meist an unterschiedlichen Tagen im Jahr.

Die Herkunft des Namens Ostern ist nicht völlig geklärt. Volkstümlich wurde er von der Frühlingsgöttin „Ostara“ abgeleitet. Möglicherweise ist er auch Resultat eines Übersetzungsfehlers. Die lateinische Bezeichnung für die Osterwoche („Weiße Woche“/„hebdomada in albis“) wurde Religionshistorikern zufolge mit dem Wort für die Morgenröte „alba“ – auf althochdeutsch „eostarun“ – in Verbindung gebracht.

Zitat

Niemand empfängt einen Segen Gottes nur für sich.

Friedrich von Bodelschwingh

Der evangelische Pastor Friedrich von Bodelschwingh wurde vor 175 Jahren, am 6. März 1831, in Tecklenburg geboren. Er ist Namensgeber der „v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel“. Bodelschwingh prägte 38 Jahre lang die Arbeit in Bethel – von seinem Amtsantritt 1872 bis zu seinem Tod am 2. April 1910.



Ostern

Im Licht der Ostersonne
bekommen die Geheimnisse
der Erde
ein anderes Licht.

Friedrich von Bodelschwingh (1831 – 1910)

Friedrich von Bodelschwingh



**Briefmarken
sammeln
für Bethel**
Arbeit für
behinderte
Menschen

Briefmarkenstelle Bethel
Quellenhofweg 25
33617 Bielefeld

Bethel 

175 Jahre
Friedrich von Bodelschwingh

Zu unserem Titelbild:

Das leere Kreuz...



© Ron Sumners - FOTOLIA

... war am Anfang der christlichen Kunst nicht einfach nur ein Zeichen für das Christentum, sondern ein Hinweis auf den auferstandenen Jesus Christus. Er hängt nicht mehr am Kreuz.

Das Leiden Christi und seine Auferstehung, sein Sieg über den Tod, wurden so in einem Symbol verdeutlicht. Erst im 7. Jahrhundert wurde es üblich, auch den Körper Jesu am Kreuz darzustellen.

Heute gibt es das Kreuz in vielen Formen und Darstellungsarten. Man findet reich verzierte Kreuze und ganz schlichte, wie die rohen Holzstämmen auf dem Titelbild.

Mir gefallen diese einfachen Kreuze am besten. In ihrer Einfachheit gelingt es ihnen, die Botschaft von Karfreitag und Ostern zusammen zu fassen: Was sucht ihr den Gekreuzigten? Er ist nicht mehr hier im Grab. Er ist auferstanden.

Ihnen allen wünsche ich eine frohe und nachdenkliche Osterzeit.

RONALD ILENBORG

Anzeige

Führerschein im Urlaub

ALLE KLASSEN IN 3-4 WOCHENKURSEN

Preiswert wohnen in der Fahrschule, Angehörige sind jederzeit willkommen!

Jeden Montag Kursbeginn
Informationen kostenlos

Gehörlosen-Ferienfahrschule Hense

91127 Hersbruck Tel. 09151-2215

Fax: 09151-4415

www.ferienfahrschule-hense.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

zwanzig Jahre ist es schon her, dass uns die Nachrichten von der Katastrophe von Tschernobyl aufschreckten. Können Sie sich noch daran erinnern? In einem kleinen Bericht wollen wir die Erinnerung noch einmal wachrufen. Gerade im Angesicht der Überlegungen von Politikern, nun vielleicht doch nicht aus den Atomprogrammen auszusteigen.

Seite 14

Judas, der Verräter, ist zu einem Schimpfwort geworden. Wenn man jemanden einen Judas schimpft, dann meint man einen heimtückischen Verräter. Aber war Judas wirklich heimtückisch? Oder geschah sein Verrat sogar aus Liebe zu Jesus und seinem Werk?

Seite 7

Ein Bundesverdienstkreuz bekommt nicht jeder und auch nicht alle Tage. Pfarrer Weithaas wurde es im Februar verliehen. Stephan Richter hat das zum Anlass für ein Interview mit ihm genommen.

Seite 8

Herzliche Grüße vom gesamten Redaktionsteam
Ihr

Ronald Ilenborg

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet: www.ug.dafeg.de
Unter dieser Adresse können Sie Ausschnitte aus der aktuellen und aus den vergangenen Ausgaben finden.
Unsere eMail-Adresse lautet übrigens: ug@dafeg.de.

Inhaltsverzeichnis:

Stichwort Ostern	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, Zum Titelbild, Liebe Leserin, lieber Leser	Seite 3
Fortbildung für gehörlose Menschen zur Mitarbeit im Gottesdienst	Seite 4
Auf ein Wort	Seite 5
Kontakte	Seite 6
Judas - Verrat aus Liebe	Seite 7
Bundesverdienstkreuz für Pfarrer Weithaas	Seite 8
Spenden und Kollekten für die Gehörlosenmission	Seite 9
Ein Land - viele Kirchen - Hessen	Seite 10
Basilika, Kathedrale und Co	Seite 12
Die Katastrophe von Tschernobyl	Seite 14
Rätselseite	Seite 16
Geburtstage	Seite 17
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 18
Impressum	Seite 27
Sieh mal an !	Seite 28

Fortbildung für gehörlose Menschen zur Mitarbeit im Gottesdienst



Arbeiten mit Lehm - ein Einstieg in das Kirchenjahr. Das Ergebnis sieht man auf dem Bild unten.
Fotos: privat

Im Februar 2004 hat die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge (DAFEG) den Fachausschuss für die Fortbildung Gehörloser einberufen. Die Pfarrerinnen und Pfarrer Thomas Exner, Reinhild Gedenk, Lothar Gehnen, Christiane Neukirch und Regine Lünstroth haben im Fachausschuss einen Kurs für gehörlose Lektoren und Lektorinnen vorbereitet. An vier „verlängerten“ Wochenenden findet er 2005 und 2006 zum ersten Mal statt und trägt den Titel „GOTTES Wort in Deinen Händen“.

Der Kurstitel trifft genau den Inhalt: GOTTES Wort (= Bibeltexte) in die eigenen Hände bekommen, also sie gebärden können, aber auch die Texte inhaltlich verstehen und die Texte für das eigene

Leben nutzen können.

Ziel der Fortbildung ist es: Gehörlose aus verschiedenen Berufen sollen lernen, selbst aktiv im Gottesdienst zu sein und ihre Aufgabe richtig gut zu machen, z. B. Bibeltexte in Deutscher Gebärdensprache vorbereiten und dann im Gottesdienst gebärden, oder einen Teil der Liturgie gebärden, z.B. einen Psalm oder das „GOTT Ehre“ oder das Glaubensbekenntnis oder ein Fürbitt-Gebet und das Vaterunser. Oder sie gebärden das Eingangswort, die Bekanntmachungen oder zusammen mit der Gemeinde auch mal ein Gebärdenlied. In manchen Landeskirchen, z.B. in Hannover, Westfalen und Brandenburg ist es sogar so, dass Gehörlose einen

ganzen Gottesdienst vorbereiten und durchführen, also auch die Predigt.

Kurssprache ist Gebärdensprache. Aus ganz Deutschland haben sich 16 Menschen, von jung bis älter für die Kurse in Goslar angemeldet.

Im März 2005 hat der Grundkurs mit den Themen Liturgie (=Gottesdienstablauf) und Kirchenjahr und im September mit dem Thema Bibel stattgefunden. Der Aufbaukurs begann im Februar 2006 mit dem Thema Glaubensbekenntnis.

In der Großgruppe gibt es Freitag Abend immer eine Einführung ins Thema. Dabei überlegen wir auch immer, was jedem Einzelnen wichtig ist am Thema und welche Erfahrungen jede hat. In Kleingruppen wird Grundwissen mit Verstand und Herz erarbeitet in Form von Vortrag, Rollenspiel, Bildergeschichten, Puppen, Dias, Lehm, malen, schreiben und manchmal mit rauchenden Köpfen Texte übersetzen. Es ist ernst, und wir lachen, wir lernen uns gut kennen und haben Spaß zusammen. Samstag Abend bereiten wir den Gottesdienst für Sonntag vor. Viele sind dann aktiv im Gottesdienst – wir üben zusammen ein, wie man selbstbewußt am Altar stehen und gebärden kann.

Im September 2006 treffen wir uns zum letzten Mal und ich glaube, schon jetzt sind viele traurig, dass der Kurs so schnell zuende ging.

Die Kosten für den Kurs und die Kursleitung bezahlt die DAFEG. Die TeilnehmerInnen zahlen einen kleinen Teil der Kosten für Übernachtung, Essen und Fahrtkosten selbst, der große Teil soll von der eigenen Landeskirche übernommen werden.

REGINE LÜNSTROTH



Eingangswort

Wir feiern zusammen Gottesdienst
GOTT VATER Bescheid(-uns).
SEIN Volk Israel gefangen (gewesen), ER frei(-auf)Volk.
(Kerze anzünden)

SEIN SOHN JESUS CHRISTUS Bescheid(-uns).
ER schenkt-uns Kraft, Liebe für-unser Tun.
(Kerze anzünden)

HEILIGER GEIST Bescheid(-uns).
ER unser Leben begleitet.
So wir Schritt, Schritt, Schritt frei..
(Kerze anzünden)



Am Grab: Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier..
 Aus Markus 16

Karfreitag

Drei Frauen schauen von fern.
 Maria aus Magdala, Maria und Salome.
 Sie sehen: Jesus kommt gefesselt.
 Das Kreuz wird hingelegt.
 Jesus wird angenagelt. Dann wird das Kreuz aufgestellt und Jesus hängt da.
 Sie schauen, sie bleiben. Sie leiden mit.
 Sie bringen sich in Gefahr, vielleicht werden sie auch verhaftet.

Viele Jünger denken:
 Es ist dumm, bei Jesus zu bleiben.
 Was hat er davon? Und was haben wir davon?
 Er stirbt doch! Ich will mich schützen.

Als Jesus begraben wird, gehen die Frauen mit.
 Maria aus Magdala und Maria bringen ihn zum Grab.
 Der letzte Weg mit ihm kann auch ihr letzter Weg sein,
 wenn sie verraten werden.
 Ist ihre Treue sinnlos?
 Viele Jünger denken:
 Es ist unnütz, denken viele Jünger. Sie bleiben in ihrem Versteck.
 Sie trauern um Jesus und sie trauern um ihr eigenes Leben.
 Es ist verpfuscht, denken sie.
 Sie vergraben sich selbst in ihren Sorgen!

Samstagabend:

Die Frauen kaufen wohlriechendes Öl.
 Sie werden Jesus salben.
 Sie wollen ihn ehren, sie wollen ihn bewahren.

Sonntagmorgen:

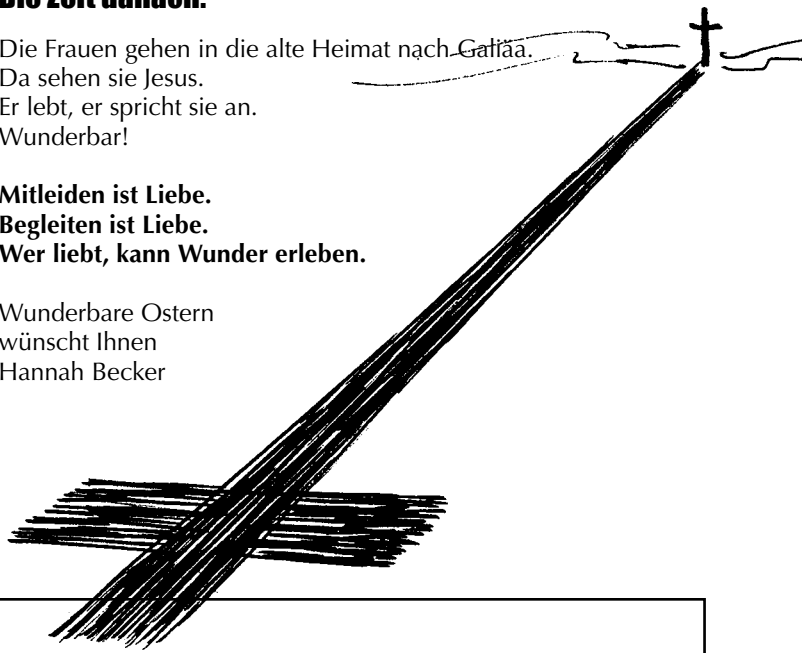
Am frühen Morgen gehen sie zum Grab.
 Ihr Freund Jesus ist nicht da.
 Ein Fremder sagt: Er lebt. Ihr werdet ihn sehen.
 Die Frauen erschrecken! Sie ziehen sich zurück.

Die Zeit danach:

Die Frauen gehen in die alte Heimat nach Galiläa.
 Da sehen sie Jesus.
 Er lebt, er spricht sie an.
 Wunderbar!

**Mitleiden ist Liebe.
 Begleiten ist Liebe.
 Wer liebt, kann Wunder erleben.**

Wunderbare Ostern
 wünscht Ihnen
 Hannah Becker



Die Autorin

Hannah Becker, 51 Jahre ist Pfarrerin, seit 2003 für die Gehörlosengemeinde in Halberstadt verantwortlich. Sie ist Vorsteherin im Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift Halberstadt



0406.1 (weiblich)

Attraktive, gut aussehende, schwerhörige Sie, 49 J. / 1,65 m, nicht schlank, romantisch, liebevoll, intelligent, anspruchsvoll, unternehmungslustig, sucht ihn, 1,80 bis 1,86 m, 44 bis 54 Jahre alt, zum Aufbau einer wunderschönen Beziehung. Er sollte auch intelligent, gut aussehend und schwerhörig sein und aus dem Bundesland Brandenburg – Berlin kommen. Habe festen Arbeitsplatz in Potsdam. Schreib bitte mit Bild an: Petra Lindecke, Siemensstr. 32, 14482 Potsdam oder Fax: 0331-81 48 38 oder sms: 0174-16 16 001.

0406.2 (männlich)

Ich bin gehörlos, 52 Jahre alt, 1,82 m groß, Nichtraucher. Meine Hobbys sind Auto fahren, Urlaubsreisen, Schwimmen und Besuche in Freizeitparks. Ich suche eine Frau im Alter von 45 bis 54 Jahren.

0406.3 (männlich)

Ich bin schwerhörig, 37 Jahre alt, aus Niedersachsen und möchte nicht mehr allein sein. Ich habe kein Auto. Ich bin Nichtraucher, sehr tierlieb und mag Kinder sehr gern. Ich wohne mit meiner Mutter in einem Haus in Nienhof, Kreis Celle. Nach großer Enttäuschung suche ich eine liebevolle, gehörlose oder schwerhörige, ehrliche Frau im Alter von 30 bis 37 Jahren aus Hannover, Celle, Nienburg, Hildesheim (in Niedersachsen), Hamburg oder Köln (im Rheinland). Gemeinsame Interessen sind mir wichtig, meine Hobbys sind Schwimmen spazieren gehen, Musik hören, Kegeln, Reisen. Über

eine Antwort, ggf. mit Fax- oder Handynummer würde ich mich sehr freuen.

0406.4 (männlich)

Ich bin ein schwerhöriger Mann, 46 Jahre alt, geschieden, mit eigener Wohnung und zwei Gärten mit Holzhaus in Teistungen. Ich suche eine nette, schwerhörige Frau, im Alter von 35 bis 46 Jahren, aus Niedersachsen oder Ostdeutschland. Meine Hobbys sind: Rad fahren, Schwimmen, DVD und Video, Spaziergänge, Orgel und Computer spielen. Ich freue mich sehr auf Antwort.

0406.5 (weiblich)

Ich suche einen schwerhörigen Partner mit Herz, Verstand und Familiensinn, der viel mit uns reist, schwimmt, wandert und mehr. Ich, 164 cm, gut sprechend, sehe mit meinen 47 Jahren jünger aus und lebe mit meinem kleinen Sohn (5 Jahre) allein.

0406.6 (weiblich)

Ich suche einen ehrlichen und tierlieben Nichtraucher im Alter von 58 bis 69 Jahren aus Süddeutschland oder Österreich zum Kennen lernen. Ich, 64 Jahre alt, gl, verwitwet, 179 cm groß, etwas mollig, mag radeln, Ski laufen, reisen, Tiere und gemütliche Abende daheim. Ich freue mich über eine Antwort mit Faxnummer.

0406.7 (männlich)

Mein Osterwunsch ist es, eine liebe Partnerin, 45 -55 Jahre, zu finden. Sie kann evangelisch oder katholisch sein. Ich bin Jahrgang 1942 (= 64 Jahre alt), schwerhörig, und habe eine schöne Wohnung in NRW.

0406.8 (weiblich)

FRAU sucht FRAU! Ich bin Single, 34 Jahre alt, gl, und suche eine lesbische Freundin im Alter von 30 bis 45 Jahren, gl oder sh, aus Hessen, NRW oder Bayern. Ich freue mich sehr auf Antworten, bitte mit Adresse, Fax- und Handynr.

0406.9 (männlich)

Gehörloser Niedersachse, 30 Jahre, gesch., 1,80 m groß und gut aussehend, mit gutem, ehrlichen Charakter und verschiedenen Hobbys sucht gute, liebe Frau im Alter von 20 bis 36 Jahren egal von woher (auch Ausland). Ich habe eine eigene Wohnung, ein Auto und einen festen Arbeitsplatz und freue mich auf Ihre Antwort.

0406.10 (männlich)

Ich bin gehörlos, 42 Jahre, 1,80 m groß und lebe in Nordrhein-Westfalen in einer eigenen Wohnung mit Auto und fester Arbeitsstelle. Ich mag Schwimmen, Wandern, Ferien machen und Gemütlichkeit. Ich suche eine liebe, treue Partnerin bis 45 Jahre aus NRW oder Hessen. Meine Fax-Nr. ist: 02751-92 80 61.

Anzeige

Mutter - Kind - Kuren

für
Hörgeschädigte Mütter
und/oder
hörgeschädigte Kinder.



Begleitet von einer
Dolmetscherin
für Gebärdensprache !

Fordern Sie unser Konzept an und fragen Sie uns nach den Terminen! Wir unterstützen Sie gerne bei der Antragstellung an Ihre Krankenkasse.

Zorge
Mutter - Kind - Klinik
Schlesierstr. 34 37449 Zorge
Tel. 05586 96 87 - 0
FAX 05586 96 87 687
www.gehoerlosenreha.de

Aktuelle Termine für Gehörlosen-Kuren:
24.05. - 14.06.2006 · 31.08. - 20.09.2006
25.10. - 15.11.2006 · 20.12.2006 - 10.01 2007



Auf eine Anzeige antworten:

Bitte, schicken Sie mir Ihren Antwortbrief nur für eine Anzeige im März oder April. Schreiben Sie die Anzeigennummer auf den Umschlag. Ganz wichtig: Schicken Sie keine Fotos!!!

Eine Anzeige drucken:

Wenn Sie eine Anzeige in der Mai - Ausgabe veröffentlichen möchten, schicken Sie mir Ihren Text bis zum **5. April 2006**. Danach kann ich leider keinen Text mehr annehmen.

Meine Adresse:

DAFEG-Geschäftsstelle, Frau Cornelia Grau,
Garde-du-Corps-Str. 7, 34117 Kassel, Fax:
0561-7 39 40 52

Wir suchen...

...vier Personen, die am 13. Mai 1956 in Halberstadt konfirmiert wurden.

Damals hießen sie: Marga Brandt, Anneliese Milak, Annemarie Nix und Karl-Heinz Stock.

Bitte melden Sie sich in der Gemeinde Halberstadt über Hannah Becker, Fax 03941 - 681440

Judas – Verrat aus Liebe

Zwei oder drei Jahre war er mit Jesus unterwegs. Er hörte seine Predigten. Er sah Kranke, die geheilt wurden, er sah die vielen begeisterten Menschen, die zu Jesus kamen. Er redete, betete und feierte mit ihm. Er teilte mit ihm die Armut und das Leben auf der Straße. Er gehörte zum innersten Freundeskreis. Einmal schickte Jesus seine Jünger fort. Sie sollten Gottes Reich verkündigen und Kranke heilen. Er war dabei – predigte und heilte selbst.

Dann kam Passah, das größte und wichtigste Fest der Juden. Jesus ging nach Jerusalem. Er wusste, dass dies seine letzte Reise wird: „*Ich muss sterben. Aber wehe! Der Mensch, der mich verrät. Es wäre besser, wenn er nie geboren wäre.*“ (Matthäus-Evangelium, Kapitel 26)

Jerusalem kurz vor dem Passahfest: Viele Fromme sind in die Stadt gekommen, um hier zu feiern. Als sie hören, dass Jesus kommt, empfangen sie ihn begeistert. Sie jubeln ihm auf den Straßen zu. Aber auch seine stärksten Feinde empfangen ihn hier. Nicht auf der Straße. Sie bleiben im Verborgenen. Sie planen seinen Tod – möglichst unauffällig. Schnell, nachts. Es soll keinen Aufruhr geben.

Da geht einer von den Jüngern zu den Feinden von Jesus. Er bietet ihnen an, sie nachts in einen Garten zu führen, in dem Jesus alleine ist. Als die Soldaten kommen, geht er zu Jesus und gibt ihm einen Kuss. Das ist das Zeichen. Jesus wird gefangen genommen, in derselben Nacht vor ein Schnellgericht gestellt, am Morgen von Pontius Pilatus zum Tod verurteilt.

Dreißig Silbertaler hat er dafür bekommen.

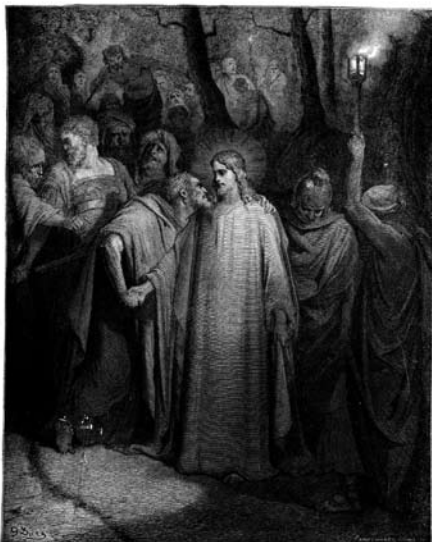
Judas. Warum hat er das gemacht? Geldgier war es sicher nicht. Denn mit dem Geld ist er nicht glücklich geworden. Als er sah, wie Jesus starb, da hat er das Geld zurückgegeben.

Warum also hat er Jesus verraten? Die Bibel erklärt das so: Judas war vom Teufel besessen. Im Lukas-Evangelium steht (Kapitel 22): *Der Teufel fuhr in Judas. Und er ging zu den Hohepriestern und Hauptleuten und redete mit ihnen, wie er Jesus verraten könnte.*

Der Teufel – klar, der will das Böse. Er ist der Gegner Gottes. Er will den Tod Jesu. Der Teufel sucht sich einen Menschen, der dann Böses denkt und tut. Dieser Mensch hilft dabei, den teuflischen Plan durchzuführen: Gottes geliebten Sohn umzubringen.

Aber diese Erklärung ist mir zu einfach. Der Teufel hat Schuld. Da kann man nichts machen. Der ist immer böse. Aber Judas – was wollte der? Was waren seine Gedanken und Gefühle? Welche Pläne und Ideen hatte er? Was dachte er über Jesus?

Vielleicht war es so: Judas war enttäuscht von Jesus. Der redete viel von Gottes Reich, vom Frieden, von der Liebe. Aber wo war dieses Reich denn? Wohin man sah: Überall Unterdrückung, Ausbeutung, Gemeinheit. Fremde Soldaten besetzten das Land. Ein unfähiger König war an der Regierung. Judas war der Meinung: Von Gottes Reich ist genug geredet worden. Jetzt ist es Zeit, dafür zu kämpfen.



Judas küsst Jesus. Damit zeigt er den Soldaten, wen sie verhaften müssen. Stahlstich aus einer Bible aus dem 19. Jahrhundert.

Jerusalem zum Passahfest – das war eine günstige Situation: die vielen Pilger, viele Freunde von Jesus. Deshalb überlegte sich Judas folgenden Plan: Jesus wird gefangen genommen. Da merkt er endlich: Jetzt muss ich handeln. Jesus wird sich nicht einfach abschlagen lassen. Er wird seine Anhänger zur Revolution aufrufen. Sie werden die Gefängnisse und Paläste stürmen. Jesus selbst wird mit seiner göttlichen Kraft an der Spitze stehen und – endlich! – Gottes neue Welt auf dieser Erde schaffen.

Darum geht Judas zu den Hohepriestern. Er wünscht sich gar nicht den Tod von Jesus. Er wünscht sich – ganz im Gegenteil! –, dass Jesus endlich seine ganze Macht zeigt. Und nicht immer nur darüber redet.

Aber der Plan geht schief. *Als Judas sah, dass Jesus zum Tod verurteilt wurde,*

da bereute er. Er warf die Silbertaler in den Tempel und ging fort und erhängte sich. (Matthäus-Evangelium, Kapitel 27)

Judas ist gescheitert. Hinter dem Rücken von Jesus wollte er die Revolution beginnen. Aber er hatte nicht mit der Gewaltlosigkeit seines Meisters gerechnet. Judas – eine gescheiterte Existenz.

Wirklich? Aber da ist noch dieser Kuss im Garten, als die Soldaten kommen. Warum gibt Judas Jesus einen Kuss? Wenn die Soldaten kommen, dann muss Judas doch nur auf Jesus zeigen: „Der da. Nehmt ihn gefangen!“ Warum der Kuss?

Vielleicht – so vermuten einige Forscher –, war Judas gar nicht böse. Vielleicht war dieser Kuss ein wirklicher, liebevoller Abschiedskuss. Und vielleicht wurde der Verrat und der Teufel erst später so aufgeschrieben, weil man sich nicht erklären konnte, was da geschehen war.

Und dann war es vielleicht so: Jesus und Judas hatten eine Verabredung. Jesus hatte darum gebeten: „Führe die Soldaten zu mir.“ Jesus wusste: Ich muss sterben. Und er wusste auch: Einer von meinen Freunden muss bereit sein, die Soldaten hierher zu führen.

Judas übernahm diese undankbare Aufgabe. Sie ist ihm nicht leichtgefallen. Und als er Jesus im Garten sieht, da steigt die Trauer in ihm hoch. Er küsst Jesus – zum Abschied und zum Dank für die gemeinsame Zeit.

Und dann hält er es doch nicht aus. Als er das Leiden von Jesus sieht, nimmt er sich das Leben. Das Geld will er sowieso nicht haben. Dafür hatte er es gar nicht getan.

Judas hatte sich mit seiner Aufgabe übernommen. Hätte er nur drei Tage gewartet – er hätte die Auferstehung erlebt und verstanden, warum auch sein Verrat dazu gehörte.

Ob es so war? Wir können Judas nicht mehr fragen. Aber wenn es so war, dann gibt es in dieser Geschichte keinen Schuldigen, keinen Verrat, vielleicht nicht einmal den Teufel. Es gibt nur die Bereitschaft von Jesus, seinen Tod anzunehmen, seine Bereitschaft, Gott durch den Tod hindurch zu vertrauen – das Wissen, dass genau dies sein Auftrag ist.

Jesus redet nicht nur vom Reich Gottes. Er vertraut ihm so sehr, dass er bereit ist, daraufhin zu sterben.

ROLAND KRUSCHE

Bundesverdienstkreuz für Pfarrer Weithaas

Am 16. Februar wurde dem Pfarrer i.R. Heinz Weithaas der Bundesverdienstorden verliehen. Eine große Ehre. Stephan Richter hat sich mit ihm darüber unterhalten.

Heinz, du hast den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Wie ist es dazu gekommen?

Den Anlass weiß ich nicht. Plötzlich habe ich die Nachricht bekommen, dass der Herr Bundespräsident mir den Orden verliehen hat.

Ich ahne, dass die Gehörlosen ihren Dank und ihre Anerkennung zum Ausdruck bringen wollen. Als ich den Orden bekam, wusste ich, dass der Orden nicht nur für mich persönlich ist, sondern auch die Ehre der Gehörlosen darstellt.

Die Gehörlosen haben die Verleihung des Verdienstordens angestoßen?

Ja, die Gehörlosen haben sich hinter das BBW (= Berufsbildungswerk Leipzig für Sprach- und Hörgeschädigte) getan.

Ich war beim Aufbau des BBW von Anfang an dabei und habe vor allem die Notwendigkeit der Gebärde gesehen. Ich habe damals gesagt: „Ihr braucht über-

haupt nicht anzufangen, wenn ihr keine Gebärde habt.“ Da waren sie bereit. Vom Lehrmeister bis zum Direktor haben sie Gebärden gelernt. Ich habe die Mitarbeiter in die Grundlagen der Gebärde eingeführt.

Weil die Gehörlosen keine eigene Lobby haben, haben sie sich hinter das BBW gestellt. Das muss der Anfang gewesen sein.

Wie war die Feier?

Die war recht ansprechend. Wir wurden eingeladen in die „Neue Wache“ in Dresden.

Zwölf Personen wurden ausgezeichnet. Für jeden wurde eine Laudatio (= Lobrede) gehalten.



Pfarrer Weithaas im Gespräch. Foto: S. Richter

Ich bekam dann den Orden auf die Brust. Da, wo wir das Zeichen „Fürst“ gebärden, für „Dresden“, da bekam ich also in Dresden das Kreuz angeheftet. Anschließend gab es einen Empfang mit den schönsten Häppchen. Ein Glas Sekt wurde gereicht und wir hatten einen netten Austausch mit den anderen Ordensträgern. Ich traf einige Bekannte.

Wie fühlst du dich mit dieser Auszeichnung?

(Heinz lacht.) Ich hab gedacht: Das ist ja fast ein Nachruf (= Würdigung eines Verstorbenen). Es sind über fünfzig Jahre, auf die ich zurückblicke. Es ist natürlich ein Gefühl der Freude, des Stolzes und der Dankbarkeit. Aber zu danken habe ich Gott, dem HERRN, der mich in diesen Dienst gestellt hat, der mir die Gaben dafür gegeben hat, die ich gern eingesetzt habe.

In diesen fünfzig Jahren war mir das Hauptanliegen der Gottesdienst.

Ich habe die Gehörlosen an der Gottesdienstgestaltung beteiligt, damit sie nicht als Zuschauer da sitzen. Wichtig war mir auch, Gehörlose einzuführen in das geistliche Leben, damit sie Lobpreis, Anbetung und Dank darbringen können. Dazu ist die Gebärde nötig.

Vor dreißig Jahren haben Gehörlose gesagt: „Das gehört sich nicht, im Gottesdienst plaudern ist unfein. Wir wollen sprechen.“ Ich hab gedacht: So können Gehörlose niemals das Gemeinschaftserlebnis erfahren. Wenn ich vorn sage „Herr, Gott“ und sie antworten: „erbarme dich.“ Da geschieht für sie gar nichts. Gehörlose müssen sich mit der Gebärde einsetzen. Im gemeinsamen Gebärden erfahren sie Gemeinschaft.

Mir war klar: Hier ist eine Fehlentwicklung in der Erziehung. Ich achte die Schule ganz hoch. Was sie geleistet hat, ist unbegreiflich. Aber ich muss der Schule anlasten, dass sie seit 1930

»Guten Morgen!« Der ideale Blitzlichtwecker BE1340

Design & Funktionalität



Besuchen Sie uns im Internet:
www.Reha-Com-Tech.de



Der Blitzlichtwecker BE1340 weckt Sie jeden Morgen sicher und zuverlässig - mit hellem Blitzlicht, starken Vibrationen und Audiosignal.

Die Highlights:

- Weckalarm erfolgt mit ansteigender Intensität
- automatische Anpassung der Lichtblitze durch Lichtsensor
- Zifferblattbeleuchtung
- Stromausfallsicherung
- Anschluss für 2 Vibrationskissen
- Erhältlich auch über den Hörakustik-Fachhandel
- Bestell-Nr.: WEK0001340
- nur 98,00 Euro

**REHA
COM
TECH**

Reha-Technik & Kommunikationstechnik für Hörgeschädigte
Thebäerstr. 51
D-54292 Trier

Fon: 06 51/99 45 680
Fax: 06 51/99 45 681
Info@Reha-Com-Tech.de
www.Reha-Com-Tech.de

die Gebärde unterdrückt, verboten hat. Deshalb dachten Gehörlose: „Gebärden sind unfein. Das gehört sich nicht.“

Hier musste ich Gehörlosen helfen, ja zu sagen zu ihrer Situation, damit sie die Gebärde annehmen können, als Geschenk, als ihre Sprache. Das habe ich vollbracht. Darum bekam ich 1993 den Kulturpreis des Deutschen Gehörlosenbundes.

Geholfen haben mir natürlich auch die Erlebnisse im Ausland.

1989 war der Deutsche Kirchentag mit 200 gehörlosen Dauerteilnehmern. Da habe ich es gewagt, das Thema hinein zunehmen: „Ich bin stolz, ein Gehörloser zu sein.“

Zwei Jahre vorher war es möglich, dass ich Professor Prillwitz in die DDR einladen konnte. Er erforscht in Hamburg die Deutsche Gebärdensprache. Ich habe den Sächsischen Pfarrern und den Leitern aller DDR-Kirchen die Möglichkeit geboten, zu erfahren, was die DGS (= Deutsche Gebärdensprache) ist. Das war für uns eine neue Erfahrung.

Ich bin froh, dass ich das tun konnte, denn durch die DGS erfahren wir etwas vom Innenleben der Gehörlosen und können uns ihnen selbst voll und ganz offenbaren. Hier ist die beste Kommunikation möglich. Aber wir dürfen nicht vergessen: Gehörlose haben ihre Sprache; wir Hörende haben unsere Sprache. Die Mutter unserer Sprachen ist die deutsche Schriftsprache. Das ist eine Aufgabe, die vielleicht die nächste

Generation bewältigt, die heute nicht so richtig gesehen wird. 1880 war das Verbot der Gebärde eine Überreaktion. Aber 1980 kam dann die Retourkutsche (= Antwort). Da haben Gehörlose sozusagen die Lautsprache verboten. So ist das Pendel in die andere Richtung ausgeschlagen. Wann sich das Pendel in der Mitte einpendeln wird, weiß ich nicht. Das wird unsere Generation nicht vollbringen. Aber das ist die Aufgabe der Zukunft.

Das ist ein leidenschaftliches Plädoyer (= Fürsprache) für Gehörlose und ihre Bedürfnisse. Wir brauchen Leute, die so einen Erfahrungsschatz mitbringen wie du. Du hast das von Kind auf erlebt.

Ja, mein Vater ist im jüngsten Alter völlig ertaubt. Meine Mutter ist schwerhörig geworden und ist mit dem vierten Schuljahr in die „Taubstummenschule“ gekommen und konnte deshalb gebärden. Auch gehörlose Freunde kamen uns besuchen. So sind wir von Kind an in die Welt der Gebärde hineingewachsen.

Was ist dir wichtig für die Gehörlosen und ihre Zukunft?

Für die Gehörlosen ist natürlich ihre Gebärdensprache wichtig. Aber sie dürfen über ihrer Sprache nicht die deutsche Schriftsprache vergessen. Die deutsche Schriftsprache verbindet Hörende und Gehörlose.

Das andere Anliegen: Ich möchte Gehörlose nicht nur als Zuschauer im

Gottesdienst haben, sie sollen am Gottesdienst partizipieren (= teilhaben), indem sie sich selbst einbringt. Sie erfahren das Gemeinschaftserleben, weil sie eingebunden sind in die große Menge derer, die miteinander gebärden.

Ich habe vor kurzem als Gemeindeglied in einem Gottesdienst gesessen und habe das von hinten erlebt. Ich dachte: Wunderbar! Sie gebärden. Nicht sehr groß, aber in dieser Höhe (zeigt Brusthöhe) waren die Gebärden da. Ich konnte verstehen: Das ist das Gemeinschaftserleben für sie, auch wenn sie den Jubel gar nicht so groß darstellen wie wir. Vielleicht empfinden sie den Jubel gar nicht, weil sie ihn an uns nicht erleben.

Du musst „theatralisch“ (= wie Schauspieler auf der Bühne) sein wie ich, damit Gehörlose sagen „Oooh! Da geht uns die Gänsehaut über, wenn wir erfahren: Gott ist da.“ Aber wo erfahren sie das?

Bei jeder Begegnung mit Dir denke ich: Du hast einen riesengroßen Schatz in dir, von dem wir noch lange nicht alles kennen... Zunächst einmal ein ganz herzliches Dankeschön für das Gespräch. Ich beglückwünsche dich zu deiner Auszeichnung. Der Glückwunsch gehört eigentlich an den Anfang. Und ich freue mich, wenn uns noch etliche Begegnungen geschenkt werden. Vielen Dank!

GEHÖRLOSEN MISSION

Eingegangene Spenden im Februar:

Frau B. 80,-; Frau F. 50,-; Herr H. 10,23; Frau S. 5,11;

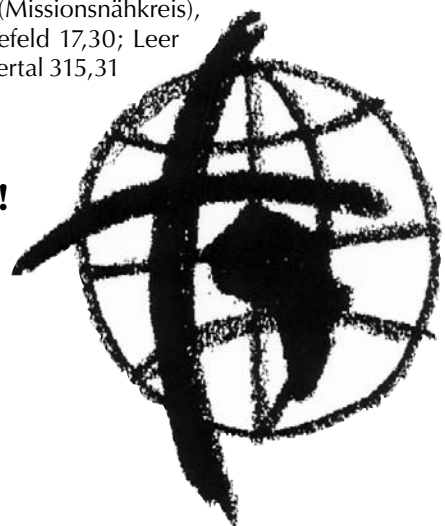
Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im Februar:

Bergkamen-Oberaden 24,80; Berlin-Brandenburg 525,-; Bochum 14,20 u. 50,15; Bredstedt 47,20; Bremen 45,90; Bückeburg 18,20; Eschwege 58,60; Gelsenkirchen 32,72; Hamburg 67,-, 61,30 (Wandsbek), 27,60 (Missionsnähekreis), 13,- (Gemeindevorstand) u. 22,60 (Volksdorf); Heide 17,36; Kassel 200,-; Krefeld 17,30; Leer 7,60; Oldenburg 29,83; Rotenburg/W. 18,20; Uelzen 14,70; Wesel 26,-; Wuppertal 315,31 (Barmen) u. 51,07 (Elberfeld)
Dazu kommt noch eine Spende der Männerarbeit Oberaden über 100,-.

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto:

**Gehörlosenmission
Konto-Nummer 200 002 830
Sparkasse Stormarn
BLZ 230 516 10**



Ein Land - viele Kirchen

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und
die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)

Mitten in Deutschland

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) sind zwei eigenständige Landeskirchen. Sie unterscheiden sich in Struktur und Aufbau voneinander. Was sie verbindet, ist das Wort „Hessen“ im Titel und die gemeinsame Geschichte.

Beide Landeskirchen decken ungefähr das Gebiet des Bundeslandes Hessen ab, die Stadt Wetzlar und Umgebung gehört zur Rheinischen Landeskirche und Schmalkalden zu Kurhessen-Waldeck. Rheinhessen zwischen Mainz und Worms und der Rheingau gehört kirchlich zu Hessen und Nassau, politisch zu Rheinland-Pfalz.

An der Spitze der Kirche steht in der EKKW der Bischof, in der EKHN der Kirchenpräsident.



Das „überragende“ Wahrzeichen Kassels, der Metropole Nordhessens, der Herkules.
Foto: privat

Zwei Geschwister ...

Schaut man in die Geschichte, gab es früher nur eine „hessische“ Kirche. Anfang des 16. Jahrhunderts war Landgraf Philipp einer der ersten Fürsten, der die Reformation auf seinem Gebiet einführte. Damals wurde auch die erste evangelische Universität gegründet - in Marburg.

Doch schon bald wurde die Landgrafschaft Hessen unter den Söhnen aufgeteilt. Wie so oft gab es Streit unter den Geschwistern: „Hessen“ zerfiel in einen nördlichen Teil: Kurhessen und in einen südlichen Teil: Hessen – Darmstadt.

Es wäre zu einfach zu sagen, dass so die beiden Landeskirchen entstanden. In Wirklichkeit dauerte es noch einige Jahrhunderte voller Streit und Kriege. Mal mit mehr, mal mit weniger Land bildeten sich die Gebiete der heutigen Landeskirchen heraus. Die EKHN umfasst das Gebiet Darmstadt und den Odenwald, den Großraum um Frankfurt, Rheinhessen, von Wiesbaden bis nach Dillenburg und Herborn (Nassau), die Wetterau und einen Teil des Vogelsberges; die EKKW das Gebiet Marburg, Nordhessen (Kassel), Waldeck (Korbach), den anderen Teil des Vogelsberges, Fulda, Hanau und –mit Unterbrechung- das thüringische Schmalkalden.

Die arme Verwandtschaft ...

Denke ich an Hessen, dann fallen mir ein: Äpfelwoi und Geselligkeit, Banken, Reichtum, Flughafen, Großstädte und Wolkenkratzer („Mainhattan“). Alles Dinge aus Südhessen.

Und was ist mit Nordhessen? Viel Wald und Landschaft, Tradition und Sparsamkeit. Denn früher wie heute gehört Nordhessen zu den „strukturschwachen“



Wolkenkratzer und Äpfelwoi -Frankfurt die Stadt der Banken und Geselligkeit. Foto: privat

Regionen (gut 2/3 des Kirchensteueraufkommens der EKKW kommt allein aus Hanau und Umgebung).

So mancher nordhessische Pfarrer schaute neidisch auf den Reichtum der südlichen „Verwandtschaft“. Allerdings, durch die allgemein leeren Kirchenkassen der heutigen Zeit schaut so mancher südhessische Pfarrer erstaunt auf die Sparsamkeit und das gute Wirtschaften der „armen Verwandten“ im Norden.

Gehörlosenseelsorge

Ein bisschen was von dem Unterschied zwischen Arm und Reich schlägt sich auch in den beiden Gehörlosenseelsorgen nieder: Die EKHN hat für ihre 14 Gehörlosengemeinden insgesamt acht hauptamtliche Pfarrerinnen und Pfarrer auf 4½ Pfarrstellen.

In der EKKW war Gehörlosenseelsorge bis 1995 ein nebenamtlicher Dienst. Heute versehen drei hauptamtliche PfarrerInnen (zusammen 1½ Stellen) und ein nebenamtlicher Pfarrer den Dienst in den acht Gemeinden.

Selbstverständlich gibt es auch Pfarrerinnen und Pfarrer, die an den Schulen für Hörgeschädigte/ Gehörlose arbeiten: Matthias Heinisch in Homberg/ Efze, Burkhard Jacobs in Bad Camberg, Christiane Esser-Kapp in Frankfurt. Die Schulstelle in Friedberg ist zur Zeit nicht besetzt.



Die Beratungsstelle für Gehörlose in Kassel. Foto: privat

Eine Besonderheit der EKKW ist die Beratungsstelle für Gehörlose. Sie wurde nach dem 2. Weltkrieg durch Hermann Schafft geschaffen (damals Gehörlosenfürsorge). Ein ausgebildeter Sozialarbeiter/ Sozialpädagoge berät und begleitet Gehörlose bei den Problemen des Alltags. Die Beratungsstelle war lange Zeit das Zentrum hauptamtlicher Gehörlosendarbeit der EKKW, von hier aus wurden Freizeiten, Kirchentage, Jubiläumsveranstaltungen usw. organisiert und durchgeführt.



Bei der Gemeindevorstehertragung. Foto: privat

Die Frankfurter Gehörlosengemeinde ist in Deutschland einzigartig, sie ist die einzige kirchenrechtlich anerkannte Gemeinde, d.h. wie eine hörende Gemeinde hat sie einen Kirchenvorstand, der die Gemeinde leitet und alle sechs Jahre neu gewählt werden muss. Die übrigen Gehörlosengemeinden haben



Gottesdienst im Freien – Sommerfest des Ortsbundes Kassel. Foto: privat

Gemeindevorstände (EKKW). Diese sind zwar rechtlich nicht anerkannt, trotzdem ist es für uns selbstverständlich, dass auch sie für die Gemeinden Verantwortung tragen: sie planen Veranstaltungen und bestimmen mit über das Geld, sie sagen ihre Meinung und vertreten die Gemeinde nach außen. Und wenn ein neuer Pfarrer gewählt wird, dürfen sie mitbestimmen. Auch sie werden alle sechs Jahre neu gewählt (parallel zu den Kirchenvorstandswahlen der hörenden Gemeinden). Die Gemeindevorstände (EKKW) / Gemeindevorstände (EKKW) der Landeskirchen treffen sich regelmäßig zu Weiterbildungen und beraten über überregionale Angebote und Veranstaltungen.

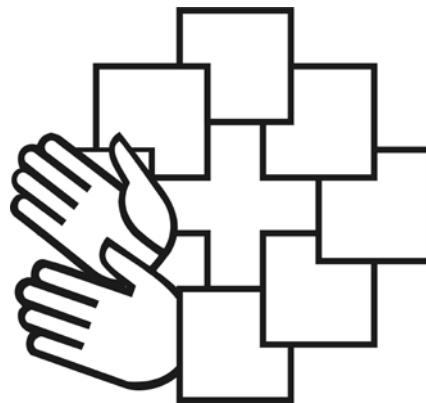
Genauso treffen sich auch die Gehörlosenpfarrerinnen und -pfarrer zu Beratungen: In der EKHN heißt diese Zusammenkunft Konvent, in der EKKW Konferenz.

Auch wenn es zwei unterschiedliche Landeskirchen sind, die Gemeinsamkeiten überwiegen. Viele der älteren Gehörlosen erinnern sich gut an die (schlimme Kriegs-) Zeit, als die Schule in Homberg geschlossen wurde und es nach Frankfurt ging. Viele Freundschaften sind so geschlossen worden – Beziehungen, die bis heute über die „Landeskirchengrenzen“ hinweggehen. Warum soll die Gehörlosenseelsorge da anders sein.

Mittlerweile gibt es gemeinsame Fortbildungen der Gehörlosenpfarrer von EKKW und EKHN. Regelmäßig treffen sich der EKHN-Konvent und die EKKW-Konferenz. Vielleicht werden sich in Zukunft auch die Gemeindevorstände (EKHN) und Gemeindevorstände (EKKW) zur gemeinsamen Beratung treffen.

Gemeinsames Zeichen ...

Für alle sichtbar ist ein gemeinsames Zeichen, unser LOGO: das Facetten-Kreuz mit gebärdenden Händen. Es



wurde auf dem Kirchentag 2005 für beide Landeskirchen eingeführt. Im Farb-Druck haben die Quadrate acht verschiedene Farben. So wie das Logo wollen wir auch unseren Dienst verstehen. Bunt und fröhlich sollen verschiedene Dinge zusammenkommen, alles ist um die eine Mitte: das Kreuz. Für Hörende bedeutet das Facettenkreuz: „Gemeinsam Evangelisch“. Dieses Kreuz ist über die Landeskirchengrenzen hinweg bekannt und ein gemeinsames Zeichen für alle evangelische Christen. Das Facettenkreuz soll zeigen: „Wir haben mehr gemeinsam, als uns trennt.“

Für uns bedeutet das Facettenkreuz mit den Händen: „Gemeinsam plaudern“. Die Sprache und der Glaube verbinden uns.

Ein wichtiger Start für das, was uns verbindet, war der Gemeinsame Kirchentag 2005 in Marburg. In der Stadt trafen sich über 600 Gehörlose aus beiden Landeskirchen, um zu beten, zu plaudern, Freunde zu treffen, gemeinsam zu feiern. Der Kirchentag war ein voller Erfolg und wird im Jahr 2008 wieder stattfinden.

Gemeinsam Evangelisch ...



Einer der Gebärdenchöre auf dem gemeinsamen Kirchentag der Gehörlosen Foto: E.Stehl

Sicherlich werden die beiden hessischen Landeskirchen sich nicht so schnell zu einer großen hessischen Kirche verbinden. Trotz aller Unterschiede, die Gemeinsamkeiten überwiegen. Die beiden Gehörlosenseelsorgen wollen die Grenzen der Landeskirchen überwinden und zusammenarbeiten: „Gemeinsam Plaudern.“

L. KÄSEMANN, G. WEGNER

Basilika, Kathedrale & Co.

Basilika – die Königliche

Basileús ist ein griechisches Wort und bedeutet *König*, die Basilika ist die Königshalle. Basiliken hatten zunächst gar nichts mit Gottesdiensten zu tun. Die ersten wurden knapp 200 Jahre vor Christus in Rom gebaut. Dort kann man auch heute noch auf dem Forum Romanum die Reste der Maxentius-Basilika besichtigen. Sie war die größte Basilika Roms. Die alten Basiliken waren Prachtgebäude. Dort fanden Gerichtssitzungen statt, oder sie dienten dem Handel.



Die Basilika in Trier. Vor den Christen hielt hier der römische Kaiser Hof. Seit dem 19. Jahrhundert ist sie eine evangelische Kirche. Foto: R. Iltenborg

Die römischen Basiliken waren große, überdachte Hallen. Weil sie so groß war, ruhte das Dach auf Säulen.

Gottesdienste fanden dort nicht statt. In den ersten Jahrhunderten feierten die Christen ihre Gottesdienste gar nicht in Kirchen. Das junge Christentum wurde verfolgt. Die Christen konnten sich nur heimlich treffen. Gottesdienste feierte man daher in den Privathäusern oder -wohnungen.

Anfang des 4. Jahrhunderts wurde das Christentum im Römischen Reich zunächst geduldet, später anerkannt und gefördert. In großen Teilen von Süd- und Mitteleuropa mussten die Christen nun nicht mehr um ihr Leben fürchten. Ganz im Gegenteil! Das Christentum wurde Staatsreligion. Gottesdienste fanden öffentlich statt. Dafür suchte man große, prächtige Räume.

Der Stil, der schon beim Bau von Basiliken entwickelt worden war, wurde auf kirchliche Bauten übertragen. Die große Halle mit den Säulen bekam im

vorderen Teil einen Querbalken, so dass sie die Form des Kreuzes annahm. Damit war die Grundform der christlichen Kirche entstanden, die in den folgenden Jahrhunderten zum Teil prächtig ausgestaltet und entwickelt wurde.

Aus der vorchristlichen Zeit ist noch eine Basilika erhalten, die bis heute als Gottesdienstraum genutzt wird. Das ist die Konstantin-Basilika in Trier. Sie wurde um 310 von Kaiser Konstantin gebaut, später verfiel sie. 1846 wurde sie renoviert und wird seitdem als evangelisches Gotteshaus genutzt.

Das Wort „Basilika“ bezeichnete zunächst nur einen Baustil. In der katholischen Kirche ist Basilika darüber hinaus auch der Titel für besonders wichtige Kirchen.

In Deutschland gibt es Basiliken unter anderem in Altötting, Aschaffenburg, Berlin (hier sogar gleich zwei), Kevelaer, Ottobeuren und Straubing. Diese Basiliken tragen meist das Wappen des amtierenden Papstes über dem Portal.

Dom – die Bischofskirche



Der Berliner Dom am Lustgarten. Zwar heißt er Dom, aber ein Bischof predigt hier nie. Früher war es die Kirche des Kaisers. Foto: R. Krusche

Domus kommt aus dem Lateinischen und bedeutet einfach nur *Haus*. Keine Kirche. Der Dom ist aus dem *domus episcopi* entstanden. Das ist das Haus des Bischofs (*episcopus* bedeutet Bischof). Vom Haus des Bischofs wurde das Wort dann auf die Kirche des Bischofs übertragen.

Der Dom ist die Bischofskirche einer Stadt. Der bekannteste Dom in Deutschland steht in Köln. An ihm wurde über 600 Jahre lang gebaut. Erst im 19. Jahrhundert war er endlich fertig. Auch in Aachen, Bamberg, Limburg, Münster in Westfalen, Regensburg, Speyer und Würzburg ist der Dom bis heute die

Bischofskirche.

Aber das ist nicht überall so. Manchmal bezeichnet das Wort „Dom“ die Hauptkirche eines Ortes – egal, ob dort ein Bischof residiert oder nicht. Besonders in evangelischen Gebieten ist die Sprachregelung nicht so streng.

Ein Beispiel dafür ist Berlin. Dort gibt es zwar zwei Bischöfe (einen katholischen und einen evangelischen), aber drei Dome. Und in keinem von ihnen predigen die Bischöfe.

Kathedrale – die Prächtige

Auch das Wort „Kathedrale“ kommt aus dem Griechischen: *Kathedra* ist der Stuhl. Aber nicht irgendein Stuhl, sondern meist ein erhöhter: Der Stuhl des Richters, des Lehrers – oder eben des Bischofs.



Die katholische Bischofskirche in Berlin ist eine Kathedrale: die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin-Mitte. Foto: R. Krusche

Kathedrale ist damit – ähnlich wie der Dom – die Bischofskirche. Die Kirche, wo der Bischof seinen „Sitz“ hat oder auch seinen „Lehrstuhl“ (so sagt man heute noch bei Professoren). Aber nicht jede Bischofskirche ist eine Kathedrale. Kathedralen sind noch mehr. Eine Definition sagt: „Kathedralen sind hervorragende Zeugnisse der abendländischen Baukunst“. Es sind die besonders schönen, die besonders gut gelungenen, die besonders prächtigen Kirchen. Meist sind es gotische Kirchen (die mit den spitz zulaufenden Fenstern).

In Deutschland gibt es wenige Kathedralen. Bekannt sind sie vor allem aus Frankreich. Dort heißen alle großen Kirchen „Kathedrale“, z. B. die Kathedralen von Chartres, von Reims und natürlich Notre Dame in Paris. In England ist die Winchester-Kathedrale bekannt, und auch in Zaragossa steht eine Kathedrale. In

Deutschland gibt es eine Kathedrale in Dresden und die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin.

Münster – die Klosterkirche



Der Kirchturm vom Ulmer Münster verschwindet im Nebel. Foto: R. Martin

Münster – wieder ein Wort aus dem Lateinischen. *Monasterium* ist das Kloster. Das Münster ist die Klosterkirche. Oft hatten die Klöster besonders große, schön ausgestattete Kirchen. Deshalb wurde das

Wort dann bald für andere bedeutende Kirchen verwendet. In Deutschland steht das bekannteste Münster in Ulm. Es hat den höchsten Kirchturm Deutschlands (deshalb ist er auf dem Bild auch im Nebel), aber ein Kloster gibt es beim Ulmer Münster nicht. Münster sind in Deutschland selten. Außer in Ulm gibt es Münster noch in Bonn, Ingolstadt und in Schwarzach.

Kapelle – die Kleine

Kapelle – auch dieses Wort kommt aus dem Lateinischen und hat erst einmal gar nichts mit Kirche zu tun: *Capella* bedeutet *Mantel*. Gemeint ist der Mantel des heiligen Martin von Tours. Diesen Mantel teilte Martin mit seinem Schwert, als er an einem kalten Wintertag einen Bettler sah, der nur mit Lumpen bekleidet war. Diesen (geteilten) Mantel bewahrten später die fränkischen Könige in einem kleinen Raum ihres Palastes auf. Der Raum wurde darum „Kapelle“ genannt – der Raum mit dem Mantel.

Später wurden all die Gebäude „Kapellen“ genannt, in denen Erinnerungsstücke an Heilige (= Reliquien) aufbewahrt werden. Und daraus entwickelte sich dann die Bedeutung: Kapellen sind kleine Nebenkirchen. Große katholische Kirchen haben im Hauptbau manchmal



Direkt im Grenzstreifen der Berliner Mauer stand die alte Versöhnungskirche. Sie „störte“ bei der Grenzsicherung und wurde 1984 von der DDR gesprengt. Nach dem Mauerfall wurde dort die Kapelle der Versöhnung errichtet. Foto: R. Krusche

viele Kapellen an den Seiten. Sie dienen verschiedensten Zwecken: Es gab Tauf-, Beicht-, Grab-, Familien-, Gedenk- und Wallfahrtskapellen. Zuerst wurden diese Kapellen in der Kirche eingebaut, später standen sie neben der Hauptkirche oder ganz getrennt von ihr und wurden für kleinere Gottesdienste genutzt.

Und dann gibt es noch die Kapellen in Bayern oder Österreich: Kleine Kirchlein am Wegesrand, die von den Bewohnern des nächsten Dorfes liebevoll gepflegt werden. Gottesdienste finden dort selten statt. Sie sind aber ein Ort der Stille und Besinnung unterwegs. Und damit genauso wichtig wie die Großen.

ROLAND KRUSCHE

Anton Schneid

Lindenstraße 64
85604 Zorneding
Homepage: www.HUK.de/vm/Schneid
Telefax: 0 81 06 / 2 37 75

HUK-COBURG
Da bin ich mir sicher

hoerhelfer.de
Der größte Onlineshop für Hörgeschädigte

CL 400 – Schwerhörigentelefon **nur 149,95 €**

Extra laut, mit Hoch-/Tieftonregelung und großem Display

- Einstellbare Hörerlautstärke
- Verstärkung per Knopfdruck
- Hörgerätekompatibel
- 3 Notruftasten
- Optische Anrufanzeige durch sehr helles Blitzlicht

➔ mehr unter www.hoerhelfer.de

Hörgeräte-Batterien
... bei uns immer ein Schnäppchen

z. B. **Ecopack 13** Hochleistungsbatterien im 6er-Pack
je 6er-Pack **nur 2,99 €**

Aktion!
Ab 50,- € Bestellwert erhalten Sie: **5,- € Rabatt**** auf jede Online-Bestellung.
Geben Sie einfach den Code **ug-0604** an!
**Rabatt-Aktion gültig bis zum 30.04.2006

online bestellen! www.hoerhelfer.de
hoerhelfer.de · Werner-von-Siemens-Straße 6 · D-86159 Augsburg · info@hoerhelfer.de

20 Jahre danach

Die Katastrophe von Tschernobyl

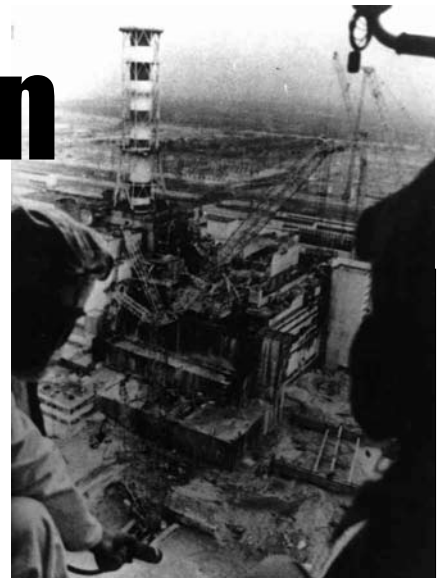
Wissen Sie noch, was sie am 26. April 1986 gemacht haben? Normalerweise weiß man das nach zwanzig Jahren nicht mehr. Aber der 26. April 1986 war ein besonderer Tag.

Ich hatte damals gerade mein Vikariat in einer Bremer Gemeinde begonnen. Der 26. war ein Sonnabend und ich habe meine erste Predigt vorbereitet. Um Mitternacht begann der Test im Kraftwerk in Tschernobyl (Ukraine), der zu dem Reaktorunfall führte. Um die Zeit habe ich bestimmt noch an meiner Predigt gearbeitet. Aber natürlich habe ich davon nichts erfahren.

Erst am nächsten Tag (vielleicht sogar noch einen Tag später) habe ich von dem Unfall erfahren. Tschernobyl ist weit entfernt - ein schlimmer Unfall, schlimm für die Menschen in der Ukraine. Aber für die Menschen in Deutschland?

Es dauerte nicht lange, bis wir hier in Deutschland erfuhren, dass der Unfall im entfernten Tschernobyl auch für uns Gefahren brachte. Der Wind und der Regen brachten nach einiger Zeit die radioaktiven Stoffe auch zu uns. Plötzlich mussten wir in der Gemeinde überlegen, ob die Kinder im Kindergarten noch draußen spielen dürfen. Bei Regen mussten sie auf jeden Fall in das Haus. Und nach einem Regen, da blieben die radioaktiven Stoffe doch auf der Wiese oder im Sandkasten.

Für einige Monate änderte sich das Leben in Deutschland. Man überlegte, welches Gemüse man gefahrlos essen konnte. Frische Milch wurde zu Trockenmilchpulver verarbeitet und für lange Zeit in Eisenbahnwagons hin und her gefahren, weil niemand radioaktiv verseuchte Milch haben wollte. Mütter verboten ihren Kindern auf den Wiesen



Der Reaktorblock von Tschernobyl, kurz nach dem Unfall. Tausende von Tonnen an Erde und Beton wurden aus der Luft auf den geschmolzenen Kern geworfen, damit nicht noch mehr Strahlung und radioaktives Material in die Umwelt gelangt. Die Menschen konnten immer nur wenige Minuten in der Nähe arbeiten - dann mussten sie durch andere ersetzt werden. Sie wären sonst an der Strahlung gestorben. Bis heute und noch für Jahrhunderte wird der Kern strahlen. Der Betonsarkophag kann nur verhindern, dass etwas nach draußen gelangt. Löschen kann man den Kernbrand nicht.

Foto: Quelle unbekannt.

Faszination Frauenkirche

Der Film über den Wiederaufbau kann endlich geliefert werden!

Den Film gibt es als DVD und Videokassette (VHS). Wir freuen uns, dass wir den Preis von EUR 18,00 auf EUR 12,40 senken konnten! (Versandkostenanteil: DVD = EUR 1,50; VHS = EUR 2,00)

Filmlänge: 18 Minuten
Sprachoptionen: Deutsche Gebärdensprache
Deutsch
Englisch

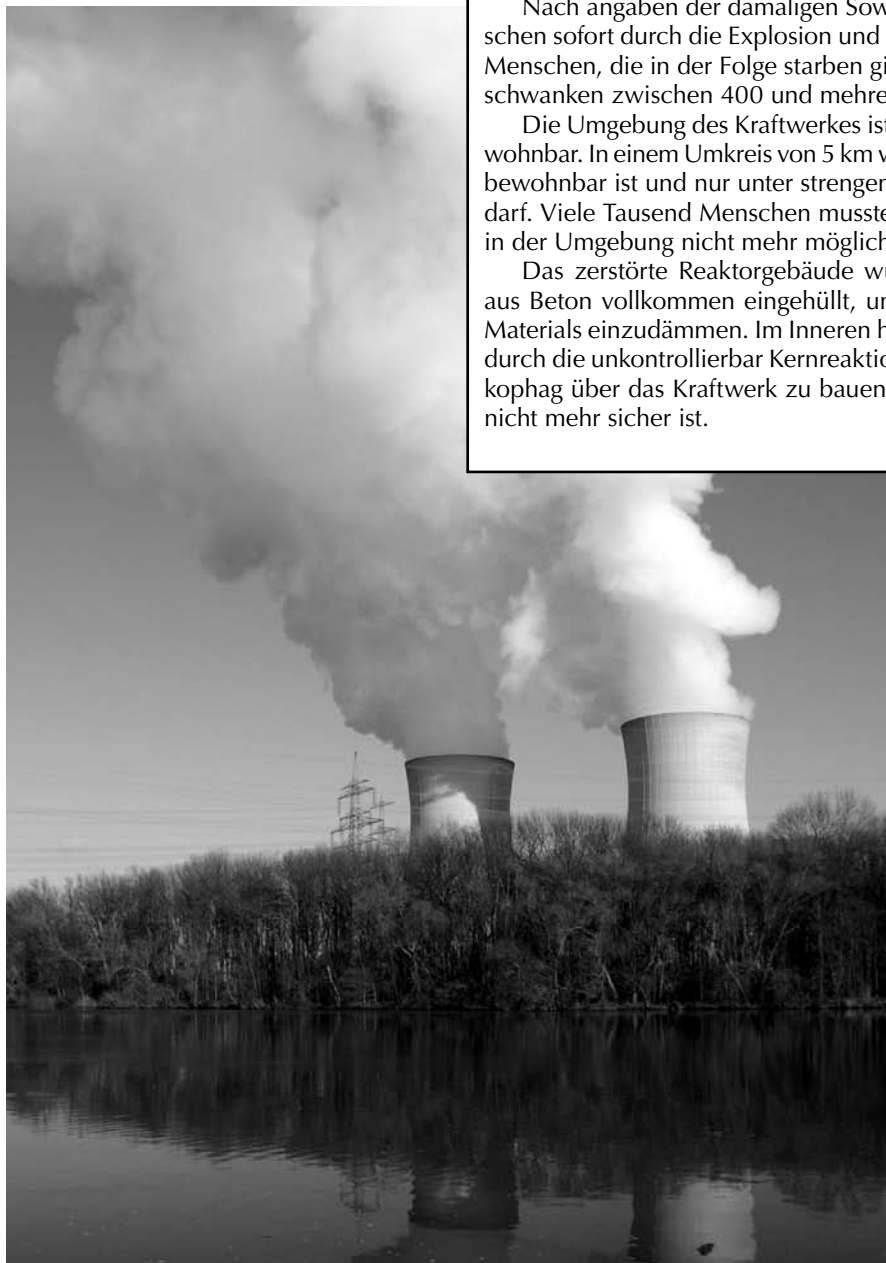
Ein besonderes Ostergeschenk für Gehörlose und Hörende

Bestellung an Pfarrer Raik Fourestier
Fax 03528 - 455881
dresden@gehoerlosenseelsorge-sachsen.de



zu spielen. Der Sand der Sandkisten wurde ausgetauscht und bei Regen mit Planen abgedeckt. Über viele Jahre wurden erhöhte Werte von Radioaktivität gemessen.

Am schlimmsten war damals, dass man sich auf nichts mehr verlassen konnte. Die Politiker haben die Menschen beruhigt: Es ist nicht so schlimm, heißt es zuerst. Man legte Werte fest, bis zu denen die Radioaktivität ungefährlich sein sollte. Aber eigentlich wusste niemand genaues darüber. Man konnte ja



Der Ablauf

Am 26. April 1986 ereignete sich im Block vier des Kernkraftwerkes von Tschernobyl (Ukraine) ein folgenschwerer Störfall. Bei einem Test wurde die Menge des Kühlmittels verringert. Der Reaktor sollte in seiner Leistung stark heruntergefahren werden. Dabei überhitzten die Brennstäbe. Sie schmolzen und entzündeten dabei das Graphit (Kohle), das sie umschloss. In der Folge kam es zu einer Explosion, die ein Loch in die Wand riss. Nun konnte Luft aus der Umgebung in den Reaktor gelangen, die zusammen mit freigewordenen Wasserstoff reagierte und eine zweite, stärkere Explosion verursachte. Dabei wurde das gesamte Gebäude zerstört.

Radioaktives Material gelangte in die Umgebung. Darunter auch viele leichte Stoffe die durch den Wind über ganz Europa verteilt wurden und abregneten.

Nach Angaben der damaligen Sowjetunion wurden bei dem Unfall 30 Menschen sofort durch die Explosion und die Strahlung getötet. Über die Anzahl der Menschen, die in der Folge starben gibt es keine sicheren Angaben. Die Zahlen schwanken zwischen 400 und mehreren Tausend.

Die Umgebung des Kraftwerkes ist auf unbekannte Zeit verseucht und unbewohnbar. In einem Umkreis von 5 km wurde eine Sperrzone eingerichtet, die nicht bewohnbar ist und nur unter strengen Sicherheitsmaßnahmen betreten werden darf. Viele Tausend Menschen mussten umgesiedelt werden. Landwirtschaft ist in der Umgebung nicht mehr möglich.

Das zerstörte Reaktorgebäude wurde mit einem so genannten Sarkophag aus Beton vollkommen eingehüllt, um so das Austreten weiteren radioaktiven Materials einzudämmen. Im Inneren herrschen immer noch hohe Temperaturen durch die unkontrollierbare Kernreaktion. Zur Zeit ist geplant, einen weiteren Sarkophag über das Kraftwerk zu bauen, da der alte auf Grund der Temperaturen nicht mehr sicher ist.

ri

nicht einfach so ausprobieren, ab wann die Strahlung gefährlich ist. Und die Folgen treten vielleicht erst nach vielen Jahren ein.

Bis heute gibt es keine genauen Zahlen. Wie viele Menschen sind in der Ukraine erkrankt? Wie viele Menschen haben in Deutschland und ganz Europa Schäden davon getragen? Keiner weiß das.

Eines aber zeigt der Unfall von 1986 ganz deutlich: Zwar waren (und sind) die Atomkraftwerke in der ehemaligen Sowjetunion viel weniger sicher, als die in Deutschland. Aber das bedeutet nicht, dass „unsere“ Kernreaktoren absolut sicher sind. Es gibt keine absolut sichere Technik. Sie wird von Menschen geplant und bedient. Und wenn Menschen planen und arbeiten, dann machen sie auch Fehler.

Viele Menschen fordern darum, dass man die Atomkraftwerke still legen muss. Die Gefahr für Menschen und Umwelt ist einfach zu groß.

RONALD ILENBORG

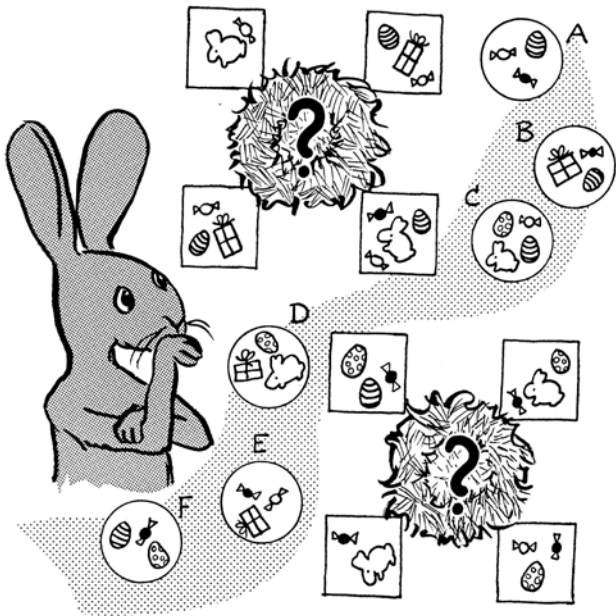
Anzeige

Urlaub im schönen Salzburger Land Vermieter sind gehörlos

Elisabeth Scharfetter
Ransburggasse 99
A-5524 Flachau / Austria
www.flachau-appartements.com
Fax: 0043 / 6457 / 2772

Fam. Kendlbacher
Wolfau 86
A-5612 Hüttschlag / Austria
www.ferienwohnung-kendlbacher.com
Fax: 0043 / 06417 / 340

Rätselseite



Osterhasen-Abitur

Hans Hase macht die Abschlussprüfung. Die Aufgabe: Er muss für die beiden Nester die richtige Füllung finden. Neben den beiden Nestern liegen jeweils vier Karten. Die vier Karten zusammen sagen, was Hans Hase in dieses Nest tun muss:

- Was auf den Karten zusammen 1 mal vorkommt, das muss ins Nest hinein.
- Was auf den Karten zusammen 2 mal vorkommt, das kann ins Nest hinein - muss aber nicht!
- Was auf den Karten zusammen 3 mal vorkommt, das muss ins Nest hinein.
- Was auf den Karten zusammen 4 mal vorkommt, das darf nicht ins Nest hineingelegt werden.

Welche der "Füllungen" A bis F entsprechen den Bedingungen für die beiden Nester?



Frühstück am See

Im letzten Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir, dass Jesus nach Ostern den Jüngern am See Tiberias erschienen ist und ihnen zu essen gab. Dazu dieses kleine Rätsel: Versuchen Sie, alle Brotstücke, alle Fische und alle Krüge jeweils mit einer langen Linie zu verbinden - aber so, dass diese drei Linien sich nirgends überkreuzen und auch nicht über Kreis hinausgehen. (Natürlich sind es keine geraden Linien, man muss recht viele Kurven machen.)

Lösung der letzten Ausgabe:

Das tut man nicht! Nase bohren (Linie von 18 nach 10 und von 5 nach 12).
... und das auch nicht! "Vogel zeigen"
Aber das ist gut für alle!
 Lösungssatz: "Fröhlichkeit ist gut für die Gesundheit"



Am Ostermorgen

Die Bibel erzählt, dass die Frauen am Ostermorgen das Felsengrab von Jesus offen vorfanden. Welcher der abgebildeten Steinbrocken passt genau in die Öffnung im Felsen?



- 1.4. Hermann Kurek, Lemgo, 87 J.
 1.4. Käte Iser, Aderstedt, 85 J.
 1.4. Agnes Niemann, Berlin, 84 J.
 1.4. Wilfried Oldenettel, Sande, 70 J.
- 2.4. Helene Vollus, Hamburg, 75 J.
- 3.4. Marie Zickert, Jena, 90 J.
 3.4. Charlotte Wolf, Dresden, 86 J.
 3.4. Eva Maria Priester, Detmold, 84 J.
 3.4. Gerda Wächter, Bielefeld, 83 J.
 3.4. Rudolf Elixhauser, Winterlingen, 82 J.
 3.4. Josef Bayer, Solingen, 81 J.
 3.4. Edith Braun, Heilbronn, 60 J.
- 4.4. Johanna Steinbach, Friolzheim, 88 J.
 4.4. Erich Bogdan, Hof, 87 J.
 4.4. Eckart Klement, München, 87 J.
 4.4. Ludwig Sauer, Arnstein, 86 J.
 4.4. Johann Arold, Leutershausen, 85 J.
 4.4. Ursula Hußmann, Hannover, 85 J.
 4.4. Siegfried Giesa, Coburg, 80 J.
 4.4. Maria Zanker, Altenstadt, 75 J.
 4.4. Ruth Eckhard, Essen, 60 J.
- 5.4. Olga Schlomm, Solingen, 91 J.
 5.4. Gertrud Zakowski, Hechingen, 87 J.
 5.4. Werner Götz, Frammersbach, 81 J.
- 6.4. Jakob Greuling, Schwäb. Gmünd, 85 J.
 6.4. Gertrud Hofmann, Selb, 84 J.
 6.4. Friedrich Mühlenfeld, Warpe, 84 J.
 6.4. Eberhard Prelicz, Berlin, 81 J.
 6.4. Ingeborg Meyer, Leonberg, 80 J.
 6.4. Ingeborg Beil, Offenburg, 70 J.
- 7.4. Herbert Grehl, Leipzig, 84 J.
 7.4. Ilse Brammer, Wrestdedt, 83 J.
 7.4. Lucie Bolle, Prenzlau, 80 J.
 7.4. Erich Schmidtke, Luckenwalde, 65 J.
- 9.4. Anneliese Lucke, Berlin, 88 J.
 9.4. Günther Nemeč, München, 85 J.
- 10.4. Berta Bolz, Wiesbaden, 98 J.
 10.4. Emil Kündiger, Rathenow, 82 J.
 10.4. Manfred Hollmann, Lauingen, 70 J.
 10.4. Richard Lamm, Kappelrodeck, 70 J.
 10.4. Rainer Plotzki, Bremen, 60 J.
- 11.4. Heinz Schmidt, Hannover, 84 J.
 11.4. Rudolf Klose, Nauheim, 82 J.
 11.4. Helmut Baumann, Steinhorst, 75 J.
- 12.4. Margarethe Abraham, Berlin, 87 J.
 12.4. Hans-Joachim Mans, Rathenow, 81 J.
 12.4. Helmut Wostal, Aschersleben, 70 J.
- 13.4. Gertrud Michel, Vechelde, 87 J.
 13.4. Gerda Stein, Essen, 84 J.
 13.4. Maria Hering, Hirschhorn, 83 J.
 13.4. Elsa Elken, Hamburg, 80 J.
 13.4. Konrad Eckmann, Stuttgart, 65 J.
- 14.4. Gertrud Grösche, Hamburg, 91 J.
 14.4. Luise Kornelius, Lennestadt, 81 J.
- 15.4. Erna Prinke, Solpke, 93 J.
 15.4. Anna Maria Schweyer, Schnürpflingen, 70 J.
- 16.4. Lieselotte Bockel, Eschwege, 95 J.
 16.4. Philipp Morr, Rüdesheim, 88 J.
 16.4. Fritz Obernolte, Bad Oeynhausen, 80 J.
 16.4. Günther Riechel, Berlin, 70 J.
 16.4. Hannelore Stommel, Gießen, 65 J.
 16.4. Monika Delag, Schwäb. Gmünd, 60 J.
- 17.4. Luise Fischer, Bad Suderode, 93 J.
 17.4. Charlotte Beck, Detmold 89 J.
 17.4. Martha Kühn, Höringen, 86 J.
 17.4. Josef Härtl, Neumarkt, 85 J.
 17.4. Rudolf Neumann, Mannheim, 82 J.
 17.4. Heidemarie Lotze, Bremen, 65 J.
- 18.4. Hermine Sachs, O.-Ramstadt-Wemb., 92 J.
 18.4. Rosi Teschner, Mülheim, 80 J.
 18.4. Emil Ptočnik, Rechberghausen, 70 J.
- 19.4. Kurt Schick, Bötzw., 65 J.
- 20.4. Ilse Sott, Suhl, 85 J.
 20.4. Otto Honolt, Ulm, 84 J.
 20.4. Erna Gösling, Osnabrück, 82 J.
 20.4. Frieda Ulrich, Berlin, 82 J.
 20.4. Heinrich Brand, Neuendettelsau, 70 J.
- 21.4. Gesine Platzek, Hamburg, 85 J.
 21.4. Liselotte Stein, Chemnitz, 83 J.
 21.4. Elisabeth Heinemann, Siegen, 81 J.
- 22.4. Johanna Gastmann, Westoverledigen, 81 J.
- 23.4. Elfriede Wirth, Dresden, 88 J.
 23.4. Edeltraut Geißler, Hamburg, 85 J.
 23.4. Hanna Meister, Prackebach, 82 J.
 23.4. Adalbert Senn, Pfullendorf, 80 J.
 23.4. Elly Thiele, Berlin, 80 J.
- 23.4. Manfred Braeckow, Hamburg, 60 J.
 23.4. Joachim Keil, Wernau, 60 J.
- 24.4. Gerhard Kling, Owen, 88 J.
 24.4. Elli Steinhauser, Frankfurt/M., 85 J.
 24.4. Hildegard Ziehl, Berlin, 83 J.
- 25.4. Emma Wagner, Biedenkopf, 84 J.
 25.4. Anna Reimann, Lehrte, 75 J.
- 26.4. Elfriede Rachau, Berlin, 86 J.
 26.4. Margarete Bauer, Nürnberg, 83 J.
 26.4. Willy Holzhäuser, Stuttgart, 82 J.
 26.4. Maria Höllmann, Rimbach, 85 J.
 26.4. Irmgard Kästner, Seebach, 60 J.
- 27.4. Irene Draeger, Berlin, 75 J.
 27.4. Erna Reinganz, Hamburg, 75 J.
- 28.4. Lydia Urbach, Kornwestheim, 82 J.
 28.4. Margot Kreis, Frankfurt/M., 80 J.
 28.4. Alfred Müller, Lübeck, 80 J.
 28.4. Marlene Umbach, Frankfurt/M., 60 J.
- 29.4. Paula von den Steinen, Solingen, 96 J.
 29.4. Hermine Hauser, Schallst.-Wolfenweiler, 94 J.
 29.4. Marta Riedel, Weiden, 87 J.
 29.4. Helmut Müller, Pforzheim, 84 J.
 29.4. Frau Auracher, München, 82 J.
 29.4. Ernst Scheffler, Dessau, 81 J.
 29.4. Melanie Kaniuth, Bad Oeynhausen, 70 J.
 29.4. Helga Schönfeld, Berlin, 70 J.
- 30.4. Else Dürr, Pforzheim, 81 J.
 30.4. Brigitte David, Berlin, 80 J.
 30.4. Elfriede Zimmermann, Duisburg, 75 J.
 30.4. Lothar Mayer, Leonberg, 65 J.
 30.4. Dorothea Strobel, Griesheim, 65 J.

